

Die „Volkskraft“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Weltstr. 1/2, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7242.

# Volkskraft

Insertionsgebühren: Bezugs für die einseitige Zeile über deren Name 20 Pf., für Bezugs- und Veranlassungs-Belegungen 10 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 86. Montag, den 12. April 1897. 8. Jahrgang.

## Lohnverhältnisse der Eisenbahnarbeiter

In dem Bericht des preussischen Eisenbahnministers Thielen an das Abgeordnetenhaus über die Betriebsergebnisse der preussischen Staatsbahnen im Jahre 1895/96 sind in Folge einer Anregung des Abg. Richter zum ersten Male Nachweisungen über die planmäßige Dienstdauer, die planmäßigen Ruhetage des Personals und der durchschnittlich gezahlten Löhne an die Eisenbahnarbeiter enthalten. Wir wollen diese letztere Nachweisung heute einer kurzen kritischen Betrachtung unterziehen.

Während die beiden Nachweisungen über Arbeitszeit und Ruhetage, abgesehen von verschiedenen Mängeln im Einzelnen, immerhin eine gewisse Uebersicht gewähren, kann man dies von der statistischen Nachweisung des Herrn Thielen nicht sagen. Abgesehen davon, daß die angegebenen Durchschnittslohnsätze durchaus keinen Rückschluß auf die den Arbeitern gezahlten Höchst- und Mindestlöhne gestatten, haben dieselben auch nicht einmal einen Anspruch auf absolute Richtigkeit.

Die Besoldungs- und Lohnsätze sind nämlich in der Weise ermittelt, daß die an die einzelnen Dienstgruppen im ganzen Jahr gezahlten Lohnbeträge zusammen addiert und dann wieder durch die Gesamtzahl der geleisteten Tageweise geteilt wurden. Hierbei sind die erhöhten Lohnbeträge für Ueberstunden nicht besonders berücksichtigt, sondern ebenfalls wie die übrigen Löhne zur Bildung des Durchschnitts herangezogen worden, wodurch sich eine — wenn auch nur geringe — Erhöhung der durchschnittlichen Tagesbesoldung ergibt. So bietet denn die Uebersicht nicht die geringste Aufklärung über die den Arbeitern tatsächlich gezahlten Löhne und nur das Eine geht klar aus ihr hervor: Die Besoldung der preussischen Eisenbahn-Arbeiter ist trotz aller Schönfärberei eine derart miserable, daß der Durchschnittslohn aller Dienstgruppen — abgesehen von den Bureaugehilfen und Werkstätten-Vorarbeitern — noch nicht 2,50 Mark beträgt, während einzelne Kategorien einen bedeutend niedrigeren Durchschnittslohn bis zu 1,61 Mark aufweisen.

Hiernach läßt sich ermaßen, welch trauriges Ergebnis die Zusammenstellung der Mindestlöhne zu Tage gefördert hätte, zumal, wenn gleichzeitig die Anzahl der Arbeiter angegeben worden wäre, welche diese Mindestlöhne beziehen. Denn gerade diejenigen Arbeiterklassen, auf welche der Uebersicht zufolge die niedrigsten Durchschnittslöhne entfallen, sind auch zugleich die zahlreichsten und dienlich am meisten in Anspruch genommen, was allerdings aus der Uebersicht nicht zu ersehen ist. So ist z. B. die Durchschnittsbesoldung von 25,500 Hofhofsarbeitern mit 2,32 Mark, von 13,000 Güterbodenarbeitern mit 2,24 Mark, von circa 5000 Hilfsweichenstellern mit 2,15 Mark, von circa 7000 Hilfsbremsern mit 1,92 Mark, von 60,000 Bahnunterhaltungs-Arbeitern mit 1,97 Mark und von ca. 7000 Hilfsbahnwärttern mit 1,61 Mark angegeben. Hierbei ist immer wieder zu beachten, daß diese Lohnsätze keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit machen können.

Diesen schlechtbezahlten Arbeitermassen stehen nur einige Tausende besser bezahlte Arbeiter gegenüber, welche größtenteils an Stelle von unteren und mittleren Beamten thätig

sind oder als Vorarbeiter fungieren. Nur in einigen wenigen Fällen erhebt sich der Durchschnittslohn auf 3 Mark und darüber. Es kommen hierbei vor allen Dingen die Bureaugehilfen und Fahrkarten-Vekäufer in Betracht, für welche ein Durchschnittslohn von 3,20 Mk. bzw. 3,13 Mk. angegeben ist. Die technischen Bureaugehilfen und die Zeichnergehilfen, welche meist später in eine technische Beamtenstelle einrücken und eine Durchschnittsbesoldung von 5,29 Mk. und 3,88 Mk. erhalten, sind offenbar aus dem Grunde mit aufgeführt, um der Uebersicht mehr Glanz zu verleihen. Sonderbarer Weise erhalten die Stationsgehilfen für den Bahnhof- und Abfertigungsdienst, welche ebenso wie die Bureaugehilfen an Stelle mittlerer Beamter beschäftigt werden, eine Durchschnittsbesoldung von nur 2,59 Mk. bzw. 2,66 Mk. Einen höheren Durchschnittslohn als 3 Mk. erhalten ferner noch die Telegrappenunterhaltungs-Arbeiter (3,31 Mk.) und die Werkstätten-Vorarbeiter (4,06 Mk.). Auch die Werkstätten-Handarbeiter sind mit einer durchschnittlichen Tagesbesoldung von 3,19 Mk. und 3,22 Mk. aufgeführt, welche Sätze sie aber nur im Stücklohn erreichen, während sie im Tagelohn nur 2,44 Mk. oder 2,33 Mark erhalten, je nachdem sie handwerksmäßig ausgebildet sind oder nicht. Der weitaus größte Theil der Werkstättenarbeit wird im Accordlohn (Wortlohn) ausgeführt; die Verwaltung weiß, weshalb! Eine billige Arbeitskraft findet die preussische Eisenbahn-Verwaltung endlich in den Lehrlingen, deren es in 71 Werkstätten 2313 giebt. Diese Lehrlinge müssen vier Lehrjahre durchmachen und erhalten nach Ablauf des ersten Jahres eine geringe Entschädigung, welche, wie die Uebersicht angiebt, im Durchschnitt 1,06 Mark pro Woche (!) beträgt.

In einer kapitalistischen Gesellschaft werden ja die berechtigten Interessen der Arbeiter und Beamten auch in den vom Staate selbst verwalteten Instituten niemals vollständig berücksichtigt werden. Außerdem heuten die Privatbahnen ihre Arbeiter und Beamten womöglich noch rücksichtsloser aus. Aber man könnte doch zum mindesten verlangen, daß der Staat mit gutem Beispiel vorangehe und die ärgsten Mißstände beseitige. Hierzu gehörte vor Allem die Festsetzung eines Minimallohnes und die Verkürzung der Arbeitszeit. Und da weder Regierung noch Landtag irgend welche Anstalten dazu treffen, so müßte eigentlich jeder Menschenfreund das Erwachen des Solidaritätsgefühls unter den Eisenbahnarbeitern begrüßen, wie es sich nunmehr in der Gründung von Vereinen in Hamburg, Leipzig und Breslau kundgiebt. Jetzt will die Verwaltung auch diese Vereine vernichten. Nun, dann giebt sie eben den Eisenbahnern praktischen Anshauungsunterricht darin, daß die endgültige Befreiung auch der Eisenbahnbediensteten erst in der socialistischen Gesellschaft möglich sein kann.

Ueber die speciellen Verhältnisse der Breslauer Eisenbahner, die zu den allererschlechtesten gehören, bringen wir in einem besonderen Artikel Näheres und zwar nach Material, das sich nicht auf künstliche amtliche Nachweisungen, sondern auf die tatsächlichen Angaben der beteiligten Arbeiter stützt.

## Politische Rundschau.

Ein Sturm auf gegen die Arbeiterversicherungsgesetze? Der „Band der Industriellen“, der seinen Sitz in Berlin hat, hielt kürzlich in Nürnberg eine Versammlung ab, um dort die Gründung eines Zweigs reins

zu betreiben. Dabei hielt der Leiter des Bundes, Dr. Wendlandt-Berlin, eine Rede, in der er u. A. die geheimnißvolle Mittheilung machte, der Bund beabsichtige, im Jahre 1903 bei Ablauf der Handelsverträge einen Coup auszuführen, der den Industriellen bedeutende Vortheile bringen würde, ferner forderte er die Industriellen auf, viel forscher vorzugehen, als bisher, und schließlich erzählte er, nachdem er auf die angeblich großen Lasten des Klebe- und Unfallversicherungsgesetzes hingewiesen hatte, daß Staatsminister von Bötticher sich ihm gegenüber folgendermaßen geäußert habe: „Ich weiß es, die Industrie muß entlastet werden, aber jetzt geht es noch nicht.“ Unter der „Entlastung der Industrie“ ist hier eine Verschlechterung der Arbeiter-Versicherungsgesetze gemeint. Die Arbeiter werden rechtzeitig auf dem Posten sein, um den Plan zu vereiteln.

Mit einem Zoll auf frische Heringe wollen bekanntlich die Agrarier die deutschen Fischer beglücken, die jedoch selbst schon mehrfach ganz unzweideutig erklärt haben, von solchem „Schutz“ nichts wissen zu wollen. Ebenso haben die am Fischhandel beteiligten Gewerbetreibenden in zahlreichen Petitionen die aus der Einführung solchen Zolles drohenden Nachteile eingehend dargelegt. Aber auch der praktischen Durchführung des Zolles stehen, wie die Correspondenz des „Schutzverbandes gegen agrarische Uebergriffe“ darlegt, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, daß der Plan eines solchen Zolles als geradezu unsinnig erscheint. Der deutsche Zolltarif macht keinen Unterschied zwischen Waaren, die auf deutschen, und solchen, die auf nichtdeutschen Schiffen bei uns eingeführt werden. Heringe werden bekanntlich in Deutschland nicht gefangen; alle Heringe, die in Deutschland verkehrt werden, kommen von jenseits des Zollinlandes, denn das Zollinland wird durch die deutsche Küste begrenzt; die Heringe müssen also, mögen sie auf deutschen oder auf ausländischen Schiffen zu uns gelangen, von jenseits der Grenzen eingeführt werden. Die Fischer, die auf den Heringsfang ausgehen, begeben sich aus dem Zollinland heraus und sind bei ihrer Rückkehr einer Zollkontrolle unterworfen, damit sie nicht etwa steuerpflichtige Waaren einschmuggeln. Der Antrag Langen will nun ein vollständiges Novum in unserer Zollgesetzgebung einführen. Fische, die von einem deutschen Schiffe aus gefangen werden, sollen als inländische, daher keinem Zolle unterworfenen Producte angesehen werden, Fische dagegen, die ein ausländisches Schiff gefangen hat und nach Deutschland einführen will, sollen als ausländische betrachtet und mit einem Zoll belegt werden. Den Fischen selbst kann man nicht ansehen, ob sie sich von einem norwegischen Schiffe haben fangen lassen. Was würde die unausbleibliche Folge der Einführung eines Zolles auf frische Heringe sein? Die ausländischen Fischer würden, wenn sie aus irgend welchen Gründen ihren Fang in deutschen Häfen abzusetzen wünschten, auf hoher See ihre Fische an deutsche Fischer verkaufen und auf deutsche Schiffe überladen, die sie dann als deutsche Waare unverzollt in den deutschen Häfen bringen würden. Gegen eine derartige Hintertziehung des Eingangszolles läßt sich nichts machen, da man doch nicht jedem in See stehenden Fischerboote einen Zollkutter begeben kann; sie würde ohne Zweifel bald einen großen Umfang annehmen, da das Geschäft sich aller Voraussetzung nach für die deutschen Fischer viel einträglicher gestalten würde, als das stets mit nicht ge-

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

301  
„Er trägt jetzt mit Vorliebe die Gebirgstracht, eine kurze Joppe, kurze schwarze Lederhosen und grüne Strümpfe, Ihr solltet ihn sehen, wie seine feine Gestalt da erst zur Geltung kommt, und wie hübsch der dunkle Federhut zu seinem schmalen interessanten Gesichte paßt. Er trägt dann den Kopf, ich glaube absichtlich, ein wenig geneigt und die Augen blitzen schelmisch von unten auf. Jeder sieht ihn nach und Jede. Ich müßte eifersüchtig werden, hätte ich die geringste Anlage dazu. Aber ich bin seiner so sicher. Ich verstehe nur nicht, warum er, der so vornehm denkt, so redlich und treu ist, die Männer in Schutz nimmt, die es nicht sind. Einmal behauptete er geradezu, was der Frau verboten sei, sei dem Manne erlaubt, und was sie herabwürdige, habe für ihn keinelei Bedeutung. Das verstehe ich nun nicht; wenn etwas schlecht ist, wozu zwei gehören, muß es für Beide schlecht sein. Ich sagte ihm das auch gerade heraus, denn ich war einmal jähig, aber da lachte er und küßte mich und meinte, es sei schwer, mit mir über Dinge zu streiten, von denen ich gar nichts verstehe. Aber nach und nach werde ich schon richtigere Begriffe vom Leben erhalten und werde die Heiligen nur in der Kirche suchen. Ach, er verwirrt mich nur mit solchen Reden, denn ich weiß oft nicht, wo bei ihm der Scherz anhört und der Ernst anfängt.“

„Das er das reden genau kennt, das glaube ich schon. Er weiß Alles durchschauend Alles und kann über Alles sprechen. Und er kann so lustig und amüßant sein! Die Leute reizen sich auch um ihn. Da haben wir hier einen Banquier Gehbart, einen enorm reichen Menschen, der die schönste Villa in St. Agath besitzt; weißt Du, die am Berg, der läßt Erich gar nicht mehr los. In allen Jagden und Soupers wird er

eingeladen, sie nennen es Herren-Partien, weil keine Dame dabei sein darf, so ungenirt geht es da zu. Aber Erich in seiner Aufrichtigkeit erzählt mir nachträglich Alles, er will mich unterhalten. Es ist vielleicht dumme von mir, aber es macht mich verlegen; ja, es thut mir weh, wenn sein hübscher Mund, den ich so gerne küsse, häßliche Dinge spricht. Sage mir aufrichtig, Mama, hast Du das auch Alles kennen lernen müssen? — In meinen lieben Papa tausend Küsse. Ich denke mir oft, daß ich ein rechter Glückspilz sei, daß von den zwei edelsten und besten und geschicktesten Menschen, die in der Welt existieren, der eine mein Vater, der andere mein Gatte ist. „Auch an Tante Luise und Herrn Ebner viele Grüße — ja ja, da fällt mir ein, Du sollst Conrad fragen, ob er in seinen Versammlungen nicht einen gewissen Max Gebhart kennen gelernt hat, es ist der Bruder des Banquiers, der hier zur Sommerfrische weilt, und Erich kommt auch öfter mit ihm zusammen. Er soll noch ganz jung sein, aber jart und fränklich, und Erich meint, da er für jeden anderen Sport zu schwächlich sei, habe er sich der Socialdemokratie ergeben, die er als eine Art nobler Passion betrachtet.“

„Erich mi hie nun gerne wissen — aber weißt Du, Conrad soll glauben, daß ich die Frage stelle — ob dieser Max Gebhart wirklich so weit geht, sich an Arbeiterversammlungen direct zu betheiligen? Mich wundert's, daß sich Erich möglich dafür interessiert. Ich weiß es ganz gut, er mag die Socialisten nicht, obwohl er nie mit mir darüber gesprochen hat. Er meint eben, die Politik passe nicht für Frauen, es fehle ihnen jedes Verstandes dafür. Ich erinnere mich, daß Papa Redliches gesagt hat. Nun, es wird schon so sein. Mich wenigstens interessiert die Politik gar nicht, und Dich läßt sie auch sehr kalt, gelt Mütterchen, wir haben an was Anderes zu denken.“

„Neb' wohl, in längstens vier Wochen bin ich in der Stadt, und dann werde ich mich nicht mehr so nach Dir sehnen müssen.“  
Deine Helene.“

Einige Tage später finden wir Erich Hartmann ebenfalls vor dem Schreibtisch.

Er überlegte lange, ehe die am Papier ruhende Hand, die unter dem groben Lederrömel noch weißer und aristokratischer als sonst sich ausnahm, über dasselbe in großen Schriftzügen dahinsuhr.

Er schrieb an Baron Morre:  
My dear old fellow!

„Du warst mir stets ein Muster feindlicher Lebenskunst gewesen. Als Du aber die Höflichkeit so weit triebst, mich zu meiner Vermählung zu beglückwünschen, obwohl Du voraussetzen mußtest, daß die Art Deiner Bemerkung um meine jetzige Gattin mir kein Geheimniß geblieben war, bin ich ein wenig irre an Dir geworden. Heute, wo ich in den feuchtesten Armen ausruhe und mich dieses Glückes verächtlich halte für alle Zeit, sind die Schatten häßlichen Mißtrauens geschwunden. Ich sehe in Deinem Glückwunsche eine Art großartiger Selbstüberwindung und — bedürftest Du eines Vertheidigers — wüßte ich selbst für Dein früheres Verhalten mildernde Umstände geltend zu machen.“

„Kommtest Du damals voraussehen, daß Helene meine Gattin wird?“

„Warum sollte sie Dir heiliger gewesen sein, als manche Andere? Es ist doch nicht Jedermanns Sache, in dem unheimlichen Erz das eingesprengte Gold zu erkennen. Ich hab's erkannt und auch eingesehen, daß seine Prägung nur unter gesetzlichem Schutze erfolgen könne. Aber dafür wird die Münze mein Bildniß tragen, das meine allein, dessen magst Du gewiß sein.“

„Hinstest Du mich übermäßig? Ich bin's, ich habe alle Ursache dazu. Mein Lieber, den Weibern gehören wir, das Weiß, das eine, reine, legitime gehört uns, und seine Eingabe an den Mann ist von einer Nebenbuhlerin begleitet, die ohne Grenzen ist.“  
(Fortsetzung folgt.)



Roschmann sein Köhne, in dem Barbierladen von Bräuer gewesen seien. Die beiden Leute hatten nach Weissenberg gehen wollen. Bertheiliger Rechtsanwalt Dr. Wieber: Welche Roschmann, als er zu Ihnen kam, um sich das Haar schneiden zu lassen, den Eindruck, als hätte er sich absichtlich das Haar lang wachsen lassen, um nicht erkannt zu werden, wie etwa ein Mörder, der mit falschen Werten z. operirt? — Zeuge: Keineswegs. — Frau Bräuer bekundet: Sie wisse ganz genau, daß Westphal und Roschmann am fraglichen Sonnabend gegen 7 Uhr Abends bei ihnen war. Sie habe damals zufällig auf ihre sehr genau gehende Uhr gesehen und wisse sich deshalb ganz bestimmt auf die Vorgänge an jenem Nachmittag zu erinnern, da am 1. Juli 1895 ein Schuttmann sie danach befragt habe. — Bertheiliger Rechtsanwalt Dr. Wieber: Sie haben jedenfalls damals dem Schuttmann die Wahrheit gesagt? — Zeuge: Jawohl.

Es wird alsdann noch eine Reihe von Zeugen über die Zeit vernommen, zu der Roschmann und Westphal auf dem Fest in Weissenberg gewesen seien. Diese Zeugenaussagen sind ziemlich unbestimmt. Die Verhandlung, die sich bis in die späte Abendstunde ausdehnt, wird dann vertagt.

**Kleine Rundschau.**

**Eine aufregende Scene** spielte sich gestern in Pankow bei Berlin an der Ueberführung der Stettiner Eisenbahn ab. Ein etwa 50 jähriger Mann stellte sich mit ausgebreiteten Armen einem heranbrausenden Zuge entgegen. Mehrere Passanten rissen ihn fort; eine Secunde später wäre er ein Kind des Todes gewesen, denn mit voller Fahrgehwwindigkeit raste der Zug vorüber. Der Unglückliche, ein Berliner Restaurateur, erwischt sich als gestohes Gestalt.

**Ermerdet** wurde die Schulzenfrau Schacht in der Nähe von Wismar durch ihren Schwager, den Gärtners Schacht. Der Mörder tödtete sich darauf selbst.

**Legen** des **Weselschloßes** ist im vorigen Herbst vom hiesigen Landgericht der Knecht Paulsen zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Er ist nunmehr gegen eine Caution von 2000 Mark, die sein früherer Arbeitgeber für ihn stellte, aus dem Gefängnis entlassen. Es scheint sich also die Annahme, daß er auf Grund falscher Aussagen verurtheilt wurde, zu bestätigen. Das Wiederaufnahmeverfahren ist beantragt.

**Frankfurt a. M., 10. April.** Der Realschüler Grief, ein Sohn des bekannten Opernsängers Grief, erschoss sich heute, weil er das Abiturientenexamen nicht bestanden hatte.

**München, 9. April.** Durch die Explosion eines Benzin-Kochapparates in einer Privatwohnung wurde eine Frau lebensgefährlich und eine andere Frau und ein Kind ziemlich schwer verletzt.

**Bern, 9. April.** Im Canton Bern ist die Landschaft überall mit Schnee bedeckt.

**Eine dem Tode** ergebene Frau, die schon in eine Heilanstalt gebracht und vor kurzer Zeit erst daraus entlassen worden war, hielt am Mittwoch in der Pariser Vorstadt Passy am offenen Fenster ihrer Wohnung ihr vierjähriges Töchterchen auf dem Arme, als gerade ihr Mann von der Arbeit heimkehrte. Der Mann, der Schlimmes ahnte, rief seiner Frau zu, sich vom Fenster zu entfernen. Dann eilte er eilig die Treppe hinauf, und diesen Augenblick benutzte die Frau, um zuerst ihr Kind und dann sich selbst auf die Straße zu stürzen. Die Frau blieb auf der Stelle todt, das Kind erlitt tödtliche Verletzungen.

**Verdeauz, 10. April.** Der durch die Ueberschwemmung an den Ufern der Dordogne verursachte Schaden wird auf vier Millionen Franken geschätzt. Da das Regenwetter anhält, befürchtet man zahlreiche Unglücksfälle. 6 Dörfer liegen unter Wasser, mehrere Brücken wurden fortgerissen.

**Von einem heftigen Hagelwetter** wurde am Freitag die untere Poebene heimgesucht. Namentlich in der Umgegend von Ferrara ist fast der gesammte Saatstand vernichtet.

**London, 10. April.** Das Schiff „Isabelita“ ist an der spanischen Küste bei Sitjes gesunken. Die Frau des Capitans und sechs Mann ertranken. Der Capitän und die übrige Mannschaft wurden gerettet.

**Eine verheerende Feuersbrunst** vernichtete in der Nacht zum Freitag einen großen Theil des Fabrik-Etablissements Briggs-Poffelt u. Co. in Warschau bei Warschau. Der Schaden beträgt nahezu eine Million Rubel. 1800 Arbeiter sind brotlos.

**Locale Rundschau.**

Breslau, den 12. April 1897.

**\* Communale Wohnungsvermittlung.** Ein brauchbarer Vorschlag, um einen besonders für Arbeiter sehr nachtheiligen Mifstand, das kostspielige und zeitraubende Wohnungsuchen, zu beseitigen, wird in der „Socialen Praxis“ von Herrn Dr. Kettich in Stuttgart gemacht. Wenn ein Arbeiter gezwungen ist, eine neue Wohnung zu suchen, dann wird ihm in der Regel kein anderer Ausweg bleiben, als nach den Anzeigen in den Blättern oder, wo dies Sitte ist, nach den ausgehängten Wohnungszetteln eine Menge Wohnungen anzusehen, um sich die passendste auszusuchen. Dies ist für den Arbeiter eine sehr unangenehme und beschwerliche Aufgabe. In erster Linie deshalb, weil er nicht weiß, wie viele Wohnungen in der gewünschten Lage und zu dem bestimmten Preise frei sind. Er findet wahrscheinlich eine Wohnung, die nur zum Theil seinen Anforderungen entspricht. Was soll er nun thun? Mietet er sie, so muß er fürchten, daß er vielleicht nach längerem Suchen eine passendere gefunden hätte. Mietet er sie nicht, dann muß er vielleicht später mit einer noch schlechteren vorlieb nehmen. Hierzu kommt, daß er seine Arbeit nicht so oft verlassen kann, und daß auch seine Frau entweder auf Arbeit geht und mühen ebenso wie er gebunden ist, oder daß sie zu Hause ihre Kinder hat, die sie nicht beliebig allein lassen darf. Aus diesen Gründen kann der Arbeiter manche Wohnungen garnicht, andere nur ungenügend besichtigen. Eine richtige Auswahl ist ihm nicht einmal in dem Maße möglich, das dem Angebot entspricht. Die an sich schon schlechten Wohnungsverhältnisse werden dadurch noch bedeutend verschlimmert. Um es jedem Mieter zu ermöglichen, sich aus den vorhandenen, freien Wohnungen die für ihn passendste auszusuchen, sollen städtische Wohnungsvermittlungsamter errichtet werden. Zu diesem Zweck sind die Hausbesitzer zu verpflichten, jede vermietbar gewordene Wohnung beim Wohnungsvermittlungsamte anzumelden und sie sofort zur Abmeldung zu bringen, wenn sie vermietet ist. Das Wohnungsvermittlungsamter erläßt dann in den öffentlichen Blättern u. s. w. eine Bekanntmachung, wonach jedem Wohnungsuchenden auf dessen Wunsch sofort und dann, so lange es nöthig ist, in regelmäßigen Zwischenräumen, täglich oder nach einigen Tagen, eine Liste aller zu vermietenden Wohnungen per Post zugesandt wird.

Die Wohnungsanmeldungen müssen auf einem von dem Wohnungsvermittlungsamte auszugebenden Formular gemacht werden und alle diejenigen Angaben enthalten, welche beim Mietthen in Betracht kommen: die Lage des Hauses, die

Stockhöhe der Wohnung, die Zahl und die Größe der Zimmer, der Preis u. s. w. Das Wohnungsvermittlungsamter ordnet die Wohnungen erst nach den Preisen und in jeder Preislage nach den einzelnen Stadtvierteln und stellt dem Wohnungsuchenden diejenigen Wohnungen zu, auf die er nach ihrem Preis und ihrer Lage, rechnet. Der Wohnungsuchende kann jetzt diejenige Wohnung, welche er unter Berücksichtigung aller in den Listen enthaltenen Angaben für die ihm passendste hält, zuerst besichtigen und dann der Reihe nach sich zu den weniger günstig erscheinenden wenden. Auf diese Weise wird die mit dem Mietthen einer Wohnung verknüpfte Belästigung für alle Beteiligten, für die Mietther, die Vermietther und die in den zu vermietenden Räumlichkeiten noch wohnenden Personen, auf das möglichst geringste Maß heruntersetzt. Zugleich ist dem Mietther ein Ueberblick über die vorhandenen, freien Wohnungen ermöglicht, und er kann danach seine Auswahl treffen.

Schließlich werden durch ein städtisches Wohnungsvermittlungsamter die Unkosten ganz bedeutend vermindert. In dieser Beziehung ist namentlich auf die privaten Vermittler und auf die Anzeigen hinzuweisen. Es giebt eine Unmasse Agenten, die einen sehr schönen Profit aus den jetzigen Mifständen bei der Wohnungsvermittlung erzielen. Was aber die Zeitungen anbetrifft, so ist es eine bekannte Thatsache, daß namentlich die sogenannten parteilosen Blätter in den vielen, verhältnismäßig theuer bezahlten Wohnungsanzeigen eine reiche Goldquelle haben. Wenn diese Begünstigung der „parteilosen“ Presse beseitigt wird, so ist das auch mit Rücksicht auf den das öffentliche Leben nur schädigenden Charakter dieser Zeitungen erfreulich.

Durch das Wohnungsvermittlungsamter werden die Kosten für die Anzeigen, außerdem aber viel Zeit — und Zeit ist Geld, namentlich für den Arbeiter — gespart werden. Die Ausgaben für das Wohnungsvermittlungsamter sind dagegen viel geringer. Nach der Schätzung des Dr. Kettich würden die Selbstkosten des Wohnungsvermittlungsamtes und der damit zu verbindenden Statistik, das beispielsweise in Stuttgart im Anschluß an das statistische Amt zusammen ein Personal von 2 Gehilfen und bei Beschränkung des Nachweises auf eigentliche Wohnungen unter Ausschluß der einzelnen Zimmer nur 1 Gehilfen erforderte, schon dadurch reichlich aufgehoben, wenn für jede Wohnungsanmeldung 20—30 Pfg. und für jedes Wohnungsgesuch 10—20 Pfg. erhoben würde. Wir halten es jedoch für richtiger, wenn diese, für jeden der nicht ein eigenes Haus besitzt, unvermeidlichen Ausgaben von der Gesammtheit übernommen und aus dem Ertrage der Einkommensteuer gedeckt werden. Sollte dies aber nicht zu erreichen sein, dann müßte mindestens die Vermittlung für die kleinsten Wohnungen unentgeltlich erfolgen und die Gebühr für die theuren Wohnungen progressiv zu der Höhe der Miethe steigen. Auf diese Weise könnte eine für die weitesten Volkskreise, besonders auch für die Arbeiter, nützliche Einrichtung geschaffen werden. Deshalb sollten sie die Arbeiter bei den städtischen Behörden anregen.

**\* Zur Breslauer Stöcker-Candidatur** bemerkt Stöckers Organ, das „Volk“: „Das unsere schlesischen Freunde Stöcker aufstellen wollten, war uns bisher nicht bekannt; wir warten das Ergebnis ihrer Beratungen ab. Die „Zeit“ aber kann heute schon versichert sein, daß Stöcker nie den Kampf gegen die Conservativen, sondern immer den Kampf für die Socialreform als die Hauptache ansehen wird, und daß er die Politik der National-socialen nicht am wenigsten deshalb für eine so unglückliche hält, weil sie leider geeignet ist, jeden conservativen Politiker von der Socialreform endgiltig abzuschrecken.“ Der gute Scheiterhaufen-Briefschreiber!

**\* Zur Beachtung.** Der Vorsitzende des Gewerkschafts-cartells, Joh. Kühnel, wohnt jetzt Louiseplatz 10 II, der Kassirer, Willi Radler, Blücherstraße 27 III.

**\* Verlängerung der Geltungsdauer der Rückfahrkarten zu Oßern.** Im directen Verkehr mit der bayerischen, württembergischen und badischen Staatsbahn, sowie den Reichsbahnen in Flieg-Vorbringen berechneten zu Oßern die Rückfahrkarten bis Mitternacht des zehnten Tages.

**\* Unglücksfälle.** Ein Maschinenwärter gerieth in einer Papierfabrik mit dem linken Arm zwischen zwei Walzen, wobei die Hand und der Arm zerquetscht wurden. — Ein Knecht aus Zwickau kam mit der rechten Hand in eine Siedemaschine und erlitt schwere Schnittwunden an drei Fingern. Die beiden Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Ein Dachbeder von der Scheinigerstraße stürzte von einem Dache ab und brach das linke Handgelenk. — Ein Maler stürzte bei einem Baue vier Meter hoch herab und erlitt einen Bruch beider Fersebeine. Diese Verunglückten wurden im Allerheiligen-Hospital untergebracht. — Der Arbeiter Schoder, der in der Nacht zum 5. d. Mts. bei dem Brande des Strohhobers hinter dem Dominium Beerbeutel schwere Brandverletzungen erlitten hatte, ist diesen Verletzungen erlegen. Dem Vernehmen nach soll der Strohhober von einem der Obdachlosen, die in demselben gerächtigt hatten, absichtlich in Brand gesetzt worden sein. Dieser Mann soll das Feuer angelegt haben, nachdem er mit einem Anderen einen Streit gehabt hatte.

**\* Selbstmordversuch.** Am 8. d. M. versuchte der Arbeiter Horn seinem Leben ein Ende zu setzen, indem er eine recht große Dosis eines Schlafmittels einnahm und sich dann noch die Pulsader am rechten Arme durchschnitt. Er erreichte indessen nicht, was er gewünscht hatte. Er wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

**\* Körperverletzung.** Der auf der Wanderschaft befindliche Arbeiter Paul gerieth in Groß-Rochern mit zwei Männern in Streit, die über ihn herfielen und ihm mit einem Messer eine Stichverletzung am linken Arme beibrachten. Der Verletzte wurde im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder untergebracht.

**\* Diebstahl.** — **Verzug.** Einem Barbier auf der Kurzgasse wurde aus dem Geschäftslocal eine silberne Remontriruhr und einem dort beschäftigten Gehilfen wurde ein Ring mit rothem Stein gestohlen. — Am 8. d. M. wurde ein Zweirad ohne Beemfug gelassen. An dem Rad befand sich eine Wassertaste mit 12 einzelnen Samaschenschäfter und 4 paar Socken. — Auf dem Wege von Carlsweg nach Breslau wurde einem Musiker, der sich in angrenzender Juttaad befand, eine englische Mifseluhr mit der Nummer 1104120 entwendet. — Ein der dem heiligen Verketter einer Buchhandlung in Berlin angestellter Provisionshelfer hat in dieser Stellung zahlreiche Betrügereien verübt, indem er Bekannte der Firma mit fingirten Bescheinigungen ausfüllte, Namen und Stand fremder Personen darunterlegte und diese Karten dann abgab, worauf er sich die übliche Provision auszahlen

ließ. Außerdem hat er die Firma noch durch Unterschlagung geschädigt, indem er Hefte und Bücher, die ihm als Muster übergeben worden waren, veräußerte.

**\* Politische Mifthaten.** In das Polizeigefängnis wurden am 9. d. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Handbrot und eine Brille. — Abhandelt kamen: ein goldener Schlangenhaken, ein goldenes Verloque, ein Zwanzigmarkstück, ein Pinsel mit Kette, ein schwarzseidener Schirm mit braunem Griff, ein rother Kinderhut und ein Portemonnaie mit 10 Mk. — Festgenommen wurde ein Röhrenmädchen, welches seiner Herrschaft am Ring 30 Mark entwendet hatte, ein Malergehilfe wegen eines Verbrochens gegen die Sittlichkeit, ein Conditor wegen Betruges und ein Arbeiter, der ein Gebett Beilen gestohlen hatte. — Mit Beschlag belegt wurde eine überaus große Menge von Diebstählen herrührendes Cassidieggeschirr. — Ferner wurde eine gelblich braune Pferdebede mit rothen und blauen Streifen an den Ranten beschlagnahmt.

**Veranstaltungsberichte.**

**Zur Lohnbewegung der Köpfer.** Zur Durchführung einheitlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen im Köpfergewerbe haben die Gesellen einen Lohnarif für Ofenseher und Werkstufenarbeiter aufgestellt, nach welchem die Gesellen überall in Breslau entlohnt werden sollen. Für einen einheitlichen Lohnarif lag unabdingbar die Nothwendigkeit vor, da gegenwärtig die Accords sowie die Stundenlöhne ungleichmäßig gezahlt werden, und auch die Arbeitszeit keine geregelte ist. Bei Aufstellung des Lohnarif wurde in einer öffentlichen Köpferversammlung der Beschluß gefaßt, denselben den Meistern zur Unterschrift vorzulegen. Auf den Arbeitsstellen, wo die Meister sich beharrlich weigern, die Unterschrift zu geben, sollte die Arbeit bis auf Weiteres ruhen. Auf fünf Stellen wurde denn auch die Arbeit eingestellt und beläuft sich die Zahl der Ausständigen auf etwa 70. Wie nun aus der am Sonntag Vormittag im „Goldenen Ketter“ auf der Klosterstraße abgehaltenen Versammlung, die von 250 Personen besucht war, hervorgeht, haben die Zunungsmeister einen Ring geschlossen und den Gesellen kundgegeben, daß, wenn sie nicht zu den alten Bedingungen die Arbeit in den gesperrten Geschäften sofort wieder aufnehmen, sie sammtlich ihre Werkstätten schließen wollen, so daß alle Gesellen ausgeperrt wären. Unter den Köpfern hat diese Drohung natürlich eine Erregung hervorgerufen, die um so erklärlicher ist, als in dem Tarif nicht etwa die höchsten, sondern nur mittlere Preise für die verschiedenen Accordarbeiten vereinbart sind. Für diejenigen Gesellen, die für Lohn arbeiten, wurde für Ofenseher ein Stundenlohn von 50 Pfg. und für Werkstufenarbeiter ein solcher von 40 Pfg. festgesetzt. Die tägliche Arbeitszeit soll 9 Stunden dauern. Die verläugte Arbeitszeit soll den Arbeitslosen Gelegenheit geben, Beschäftigung zu finden. Von einer Anzahl Kollegen in der Versammlung, Hauke, Tremm, Sedwitsch, Neuberger u. A. wurden die Meinungen der Meister mitgetheilt; die Gesellen, sagen sie, sollen nur ruhig bis Dienstag ihre Arbeit verrichten, bis dahin werde ihnen ein Lohnarif von den Meistern vorgelegt werden. Einige Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, den Tarif zu unterzeichnen, wollen jedoch erst abwarten, wie sich die gesammte Meisterschaft zu demselben stellt. Die Redner bezeichneten die Drohung der Meister, ihre Hütten zu schließen, nur als einen Schreckfuß, um die Gesellenschaft einzuschüchtern; die Gesellenschaft solle aber zeigen durch ihre Maßnahmen, daß alle Einschüchterungsversuche vergeblich seien, und daß sie allen Ernstes und mit voller Energie ihre berechtigten Forderungen durchsetzen wollen. Der Vorsitzende, College Neuberger, erklärte, daß es sich eigentlich nicht um eine Aufbesserung, sondern hauptsächlich darum handle, einmal eine gleichmäßige Entlohnung durchzuführen. Das Resultat der eingehenden Beratung war folgender Antrag, der von der Versammlung mit Einstimmigkeit angenommen wurde: „Die heute im „Ketter“ tagende öffentliche Köpferversammlung beschließt: von Montag, den 12. April, ab in einen allgemeinen Streik einzutreten.“ (Die Geschäfte, deren Inhaber den Lohnarif unterschrieben haben, sind davon ausgeschlossen.) Von Montag ab wird neue Arbeit nicht mehr begonnen, nur die angefangene Arbeit wird fertiggestellt. Darauf wurde eine Streik-Commission, bestehend aus den Kollegen Tremm, Hauke und Neuberger, gewählt, die die Lohnbewegung zu leiten hat. College Tremm gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gesellenschaft voll und ganz hinter der Streikcommission stehen wird, da nur dann der Kampf siegreich enden könne. Der Vorsitzende, sowie auch die Gesonnen Korbitke und Kühnel, ermahnten die Anwesenden, sich zu keiner unbedachten Äußerung gegen Nichtstreffende hinsetzen zu lassen, da dies von den Gerichten schwer geahndet werde, wie es der jüngste Maurerstreit bewiesen habe. Sie wiesen auch auf die Arbeiterpresse hin, die den Streikenden in ihrem Kampf um bessere Arbeitsbedingungen treu zur Seite steht. Mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schloß darauf der Vorsitzende die Versammlung. Zu bemerken ist noch, daß nach einstimmigem Beschluß der Versammlung die Verzichtserklärung des „General-Anzeigers“ ein für alle mal ausgeschlossen wurde.

**Kaufher-Versammlung.** Unter dem Vorsitz des Kollegen Dittfeld tagte am Sonntag Abend im Volksgarten eine zahlreich besuchte Versammlung von Käufern und im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeitern, die sich ausschließlich mit der Breslauer Straßenordnung beschäftigte. College Seifert, der hierzu das Referat übernommen hatte, erörterte in eingehender Weise diejenigen Bestimmungen der Straßenordnung, durch die Käufern in Mitleidenschaft kommen und unbedingt einer Abänderung bedürftig. Ergänzung bedürftig. Leider hätten die Käufern mit der Straßenordnung sich noch nicht genügend vertraut gemacht oder machen können, da für ihre Bekanntmachung volkreischerseits nicht ausreichend gesorgt wurde, und so kämen die Käufern fortwährend mit der Straßenordnung in Conflict. Der Arbeiter, der kaum einen solchen Lohn erhält, daß er seinen und seiner Familie Lebensunterhalt bestreiten kann, muß von seinem kargen Lohn die Polizeitrassen zahlen, will er nicht im Loch spazieren. Hier müsse endlich Wandel geschaffen werden. Gewiß sei er dafür, daß strenge Ordnung herrsche; die Polizei müßte doch die obwaltenden Umstände berücksichtigen, unter denen die Uebertretungen geschehen. Die Käufern werden auf alle Fälle bestraft, gleichviel ob sie nachzuweisen im Stande sind, daß nicht sie, sondern die Arbeitgeber die Schuld tragen. Der Redner bespricht einzelne Paragraphen, die von der Belästigung, der Beschäftigung, der Ver- und Entladung des Fuhrwerks handeln; desgleichen den Transport gefährlicher Substanzen: Salzsäure, Schwefelsäure u. s. w.; schließlich auch die Uebelstände, die den Käufern durch die elektrische Straßenbahn in unerschuldbarer Weise treffen. Alle diese Bestimmungen erforderten eine Revision, denn in ihrer jetzigen Gestalt müßten die Käufern schwer bluten. Besonders wird Redner sein Augenmerk gerichtet haben auf die Bestimmung des Reichsgerichts für Handwagen, die in der Straßenordnung fehlerhaft sei mitunter schauderhaft zu sehen, wie die Handwagen besetzt werden. Redner schildert auch den Zustand mancher Fuhrwerke, mit dem die Käufern fahren müßten, abgeflappte, hungernde Pferde, daß sich der Thierarzt ihrer erbarmen könnte, und mit solchen Pferden muß der Käufern der dahin sausen den elektrischen Bahn ausweichen, wehe ihm, wenn er sich nicht geschickt genug zeigt. College Seifert schildert auch das Treiben bei den Pferdeerennen; Drofschken und sonstiges Fuhrwerk halten sich streng an die Vorschriften, nicht aber die Berren mit den Vollbluthengsten die rasend dahin fahren und sich um die Straßenordnung nicht im Mindesten kümmern. Dasselbe Bild könnte man auch auf den Straßen sehen, auf denen bekanntlich im Schritt gefahren werden muß. Die Ausführungen des Redners fanden lebhaften Beifall. Nach einer längeren Debatte, in der die Kollegen anerkannte Beispiele von Uebelständen vorbrachten, wurde folgende Resolution angenommen, die an das Polizeipräsidium gelangt werden wird:

Die heut, den 11 April, im „Volksgarten“ tagende öffentliche Versammlung der Käufern und im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter fordert:

